Kapitel 7

Anatomie

Die folgenden Wochen waren angefüllt mit weiteren Berechnungen und dem Planen für die Grubenumbauten. Marquart hatte mir einige seiner Beamten für die Erstellung der Zeichnungen und anderer notwendigen Arbeiten zur Verfügung gestellt. Hofmann koordinierte das Ganze zu meiner vollsten Zufriedenheit. Er war tatsächlich in den letzten Wochen zu meinem wertvollsten Partner geworden, ohne den ich viel Zeit verloren hätte. Ich hielt mich in erster Linie in der »Alten Silbergrube« auf und überwachte die Arbeiten der Ganghäuer und Zimmerlinge, sprach aber auch mit den Grubenjungen, den Waschjungen, dem Schmelzer und wer noch alles im Bergwerk zu Gange war. Die Arbeiten gingen sehr schnell von der Hand, weil sich alle davon überzeugt hatten, dass ihnen die Ausbauten und Veränderungen mehr Lohn in die Taschen spülte.

Eines aber verfolgte mich während der ganzen Zeit, die ich mich in meine Arbeit vergrub. Ich wartete sehnlichst auf den Tag, an dem ich von Conradi erfahren sollte, was in meinem Körper vor sich ging. In den wenigen Pausen, die ich mir gönnte, begab ich mich in die kleine Hütte des Obersteigers, wo er für Bruno hinten in der Ecke einen ruhigen Platz geschaffen hatte. Sobald ich die Tür öffnete, kam er auf mich zugerannt, bellte mich an, was wohl so viel heißen sollte wie: »Wo warst du die ganze Zeit, warum lässt du mich immer alleine?« und wie verrückt mit dem Schwanz wedelte. Er gab erst Ruhe, nachdem ich ruhig mit ihm gesprochen und sein Fell gekrault hatte.

Es war zwar noch immer tiefster Winter, der Schnee lag für die Freiberger Lage ungewöhnlich hoch, aber so langsam wurden die Tage wieder länger. Das nutzte ich für ausgiebige Spaziergänge mit Bruno, bevor ich nach Hause ging. Bruno war ein wahrer Schneehund, er wühlte seine Nase tief in den weichen Schnee, wälzte sich auf dem Rücken oder rannte auf mich zu, um mich zum Spielen zu animieren, immer kurz davor, mich umzuwerfen, so auch heute. Als wir endlich zu Hause angekommen waren, stand Albert in der Tür. Er schien mich seit geraumer Zeit erwartet zu haben.

»Robert, gib Bruno in Hildas Obhut, sie will mit ihm zum Markt, um etwas zu besorgen. Ich möchte nicht, dass sie alleine geht. Und du, klopf dir den Schnee von den Stiefeln und komm rein. Ich muss mit dir reden!«

Hilda begrüßte mich noch flüchtig, schnappte sich Bruno und verschwand grußlos in Richtung Obermarkt.

Was war passiert? Ich war verwundert über den Ton, den Albert anschlug, aber noch mehr von Hildas Reaktion. Ich tat, wie mir geheißen, klopfte Stiefel und Kleidung vom Schnee ab und ging in die warme Stube. Luise stand wortlos in der

Küche, kein Gruß, aber ich bemerkte, wie ihr Tränen das Gesicht herunterliefen. Ich war verwirrt. War jemand gestorben? Hatte ich etwas falsch gemacht? Hatte ich meine Pflegefamilie verärgert? Ich zog die Stiefel aus, hängte meinen Mantel auf den untersten Haken im Flur und begab mich nachdenklich in die Gute Stube, wo mich Albert bereits erwartete. Sein Handzeichen forderte mich auf, Platz zu nehmen.

»Robert, ich war heute bei Conradi. Ich traf ihn in der Stadt, wo er mich zu sich zitierte.«

Ich beobachtete Albert genau. Ich fand, er war ziemlich verstört und seine Stimme war brüchig. Außerdem war die Pause ungewöhnlich lang. Ich ruckelte mich in meinem Stuhl zurecht, mein Herz klopfte so laut, dass ich meinte, Albert müsste ihn hören.

»Ja, und was hat er zu dir gesagt?«, fragte ich ihn neugierig.

»Ich soll mit dir morgen zu ihm kommen, er hätte jetzt mit Hilfe seiner Kollegen eine Meinung gebildet, die zwar nicht alle Fragen beantwortet, aber diese mit dir und mir besprechen möchte.«

»Ja, aber warum weint Luise und warum geht Hilda von mir weg, ohne einen Gruß?«

»Ich habe wohl zu eilig einige Dinge erzählt, die Frauen überbewerten, deswegen sind beide etwas verstört.«

»Ich hatte doch bereits erzählt, was Bonifatius damals zu mir gesagt hat. Es ist noch schlimmer, oder? Luise und Hilda wissen doch, wie es um mich steht? Hat Conradi noch mehr herausbekommen?«

Ich verhaspelte mich noch mehr und ließ meinen Gedanken freien Lauf. Alles, was mich in den letzten Wochen beschäftigt und meine Arbeit indirekt gestört hatte, kam aus mir heraus.

»Sag, was hat er dir erzählt?«, fragte ich Albert in Erwartung von Wahrheiten, die ich eigentlich nicht wissen wollte.

»Nur so viel: Es ist nicht nur dein gebremstes Wachstum – das ist die allerkleinste Sorge – es soll dein übernatürliches Wissen sein, welches du an den Tag legst. Es ist unnatürlich, dass ein elfjähriger Junge solch Wissen besitzt, besonders über Dinge, die er nicht wissen kann und nicht wissen dürfte!«

Ich schwieg. Ähnliches hatte ich neulich gedacht, als ich das gesamte Bergwerk in allen Ebenen bildlich vor mir sah, obwohl ich lediglich den oberen Gang besichtigt und vermessen hatte. Albert und ich schauten uns an und keiner wusste, was er antworten sollte.

»Lass uns morgen einfach zu Conradi gehen und hören, was er zu sagen hat. Einige von seinen Kollegen werden vor Ort sein.«

Hilda war inzwischen mit Bruno zurück. Ich hatte das Gefühl, dass sich selbst mein geliebter Hund Fragen stellte, so, wie er mich anblickte.

Schweigsam aßen wir unser bescheidenes Abendbrot und gingen wortlos auseinander. An Schlaf war nicht zu denken, immer wieder hallten Alberts Worte in

meinen Ohren. In den Augenblicken, in denen ich kurz schlummerte, quälten mich werkwürdige Träume. Ich schwebte über dem Haus, lachte über Hilda und Luises Traurigkeit und verhöhnte Alberts traurigen Blick. Bruno bellte mich an und ich lachte ihn aus. Ich flog über das Haus, setzte mich aufs Dach und lachte, lachte, lachte.

»Robert, steh auf, wir müssen los!«, rief Albert.

Es war bereits hell. Ich war wohl kurz vor dem Morgen in einen Tiefschlaf gefallen. Für ein schnelles Frühstück war es zu spät. Hilda war schon zur Schule gegangen und Luise zu Besorgungen in der Stadt. Schnell stiefelten wir die Gasse zu Conradis Haus hinunter. Er erwartete uns ungeduldig und bat uns, hereinzukommen. Die Kollegen würden schon einige Zeit auf uns warten.

»Albert, Robert, nehmt bitte Platz. Ich hole nur noch schnell meinen Assistenten, der das, was wir hier besprechen, aufschreiben wird. Ich das für euch in Ordnung?«

Conradi verschwand, während uns die unbekannten Ärzte und Wissenschaftler musterten. Also mich natürlich, Albert hatte sich abseits in einen Stuhl gedrückt und beobachtete alles aus ferner Perspektive. Endlich betraten Conradi und sein Assistent den Raum, sie setzten sich mir gegenüber.

Conradi erhob seine Stimme und sprach zu den Anwesenden, während er mich durch eine Geste bat, aufzustehen: »Meine Herren, hier sehen Sie Robert. Er ist derzeit am Bergamt Freiberg als Bergschreiber beschäftigt. Er wird im Juni dieses Jahres zwölf Jahre alt und misst derzeit 80 Zentimeter, was der Größe eines zirka anderthalbjährigen Kindes entspricht. Er hat nie eine Schule besucht, zumindest nicht als Schüler. Bereits in jungen Jahren entwickelte er Rechenwege, die eines Adam Ries zu Ehren gereicht hätten. Seine geistigen Fähigkeiten entsprechen denen eines ausgereiften Wissenschaftlers in hohem Alter. Meine Untersuchungen ergaben unter Mithilfe der hier anwesenden, hochgeschätzten Wissenschaftler und Ärzte folgendes Ergebnis: Die anatomische Besonderheit wird sich in den nächsten Jahrzehnten – ja, Jahrzenten – sozusagen verwachsen. Robert wird wachsen, das ist sicher, das ergibt sich aus den Messungen und Berechnungen, die ich durchgeführt habe. Das heißt, er wird pro Dekade ein Körperwachstum von zirka 10 Zentimeter aufweisen, wobei davon auszugehen ist, dass Robert ab der fünften Dekade schneller bis zu seiner endgültigen Größe wachsen wird. In Zahlen und in unserer Zeitordnung bedeutet das, dass Robert bis zu seinem irdischen anatomischen Alter von 50 Jahren etwa 120 Zentimeter groß sein wird. Das entspricht der Größe eines groß gewachsenen fünfjährigen Kindes. Robert wird in 88 Jahren als Hundertjähriger im Jahre 1775 etwa 175 Zentimeter Körperhöhe erreicht haben und danach vermutlich das Wachstum einstellen oder nur noch unwesentlich größer werden, nach meinen Berechnungen auf zirka 1,80 Meter.«

Eine gespenstische Stille überzog den Raum. Auch für mich waren diese Zahlen unwirklich, hatte ich mich doch daran gewöhnt, die Welt aus der Froschperspektive zu betrachten. Auf der einen Seite beherrschte mich das Gefühl, für immer der »Kleine« zu sein, andererseits schaute ich meine Mitmenschen mit Neid an und freute

mich auf die soeben dargelegten Fakten, auch wenn sie keineswegs erwiesen schienen und in weiter Ferne lagen. Der entscheidende Fakt aber war die Bestätigung, dass ich nach Conradis Forschungen sehr viel länger leben würde als jeder andere Mensch auf dieser Erde! Waren die Zahlenspiele und damit einhergehend die vagen Vorstellungen, alle jetzigen Begleiter meines Daseins zu überleben, nur irrelevante Fakten, schien sich jetzt eine Perspektive aufzutun, die alles bisher Menschliche außer Kraft setzen sollte. Schnell bildeten sich Kolonnen von Zahlen in meinem Kopf, die das Alter und den Zustand meiner Getreuen ineinigen Jahren im Geiste darstellten. Am schlimmsten stellten sich die heute offenbarten Fakten im Vergleich zu meinen Geschwistern und zu Hilda dar! Ich schob schnell die Gedanken weg und hörte Conradis weiteren Ausführungen zu:

»Meine Herren, das, was ich Ihnen gerade über die anatomischen Besonderheiten von Robert dargelegt habe, wird nur noch durch die Entwicklung seiner geistigen Fähigkeiten in den Schatten gestellt!«

Bedeutungsschwanger legte Conradi eine Pause ein und hob den rechten Zeigefinger, womit er für die nächsten Offenbarungen hohe Aufmerksamkeit forderte:

»Robert begann im zarten Alter von nur fünf Jahren die Lehren von Adam Ries zu studieren und stellte einige seiner Formeln und Berechnungen in Frage! Er entwickelte den Fundus unseres mathematischen Genies weiter, wurde ein gefragter Ratgeber in mathematischen Fragen in seiner Heimatstadt Annaberg und betreute seine Altersgenossen und sogar die Lehrkräfte in Fragen der Logik. Im zarten Alter von nur 10 Jahren begann er seine Tätigkeit im Bergamt zu Annaberg als Gegenschreiber, aber bald stellte sich heraus, dass dies den Jungen unterforderte! Das war der Grund, Robert nach Freiberg zu senden! In nur wenigen Monaten ist es Robert gelungen, mit seinen Berechnungen und Zeichnungen dem Bergbau in Freiberg wieder zur Blüte zu verhelfen, auch wenn dieser Prozess erst am jungfräulichen Anfang zu stehen scheint. Seit Kurzem erfüllt Robert die extrem schwierige Aufgabe des Obersten Bergschreibers. Ihm obliegt in vollem Umfang die Weiterentwicklung des Bergbaus in unserer Region! Die Bergmeister von Schneeberg und Annaberg waren nicht aus Spaß nach Freiberg gekommen, sondern waren sich im Klaren darüber, dass sich hier etwas ganz Großes für alle Regionen des Erzgebirges entwickeln könnte!«

Wieder umhüllte alle Anwesenden eine Stille, die einem sonst nur
im Wald vorkommen kann. Jeder Atemzug der hier Anwesenden schien eine Ruhestörung darzustellen.

Ich meinte, ich war am Zug und erhob mich von meinem kleinen Stühlchen, in das ich mich bei den Ausführungen Conradis wieder gesetzt hatte. Ich stellte mich in die Mitte des Raumes, von wo ich jeden der hier Anwesenden sehen konnte, nur, indem ich eine kleine Drehung vollführte.

»Meine Herren. Es ist mir in den letzten Wochen klar geworden, dass ich mich in vielen Bereichen von denen meiner Mitmenschen unterscheide. Erst neulich fragte

ich mich, wie es sein kann, dass ich die gesamte ‹Alte Silbergrube› in allen Einzelheiten bewerten und vor meinem geistigen Auge sehen kann, obwohl ich lediglich die beiden oberen Gänge bisher betreten habe. Ich nahm an, dass es sich um Einbildungen handelte, aber als ich mit dem Gangmeister sprach, bestätigte er mir, dass ich das Bergwerk genauso beschrieben hätte, wie es sich tatsächlich darstellt. Das heißt, allein das Prinzip des Aufbaus eines Ganges reicht mir, um auf den Aufbau des gesamten Restes des Bergwerks zu schließen. Aber nicht nur das allein. Auch meine von anderen bewunderten Rechenwege und Formeln stellen sich in meinem Geiste wie von selbst dar. Ich benötige keinerlei Anstrengungen, um neue, unerprobte Rechenwege zu ermitteln und zu nutzen.«

Ich legte bewusst eine Pause ein und beobachtete meine Zuhörer, die wie gebannt auf mich starrten. Immer und immer wieder maßen sie mich mit ihren Augen ab, was bei 80 Zentimetern keine große Kunst ist.

Ich fuhr fort: »Wenn Sie meinen, dass mir die von Herrn Conradi aufgeführten Besonderheiten meines Körpers in den zurückliegenden Jahren bewusst waren, muss ich Sie enttäuschen. Ich nahm bisher an, dass sich alles mit der Zeit ausgleichen wird und ich wie andere Kinder aufwachsen werde, auch wenn meine Tätigkeiten nicht meinem Alter entsprechen und das Wachstum etwas länger dauern würde. Allerdings habe auch ich mir in der letzten Zeit viel mehr Gedanken darüber gemacht, was wohl mit mir sein könnte.«

Conradi stand auf und stellte sich an meine Seite in die Mitte des Raumes und sprach: »Lassen Sie uns resümieren. Mit Robert haben wir hier einen Menschen in unserer Mitte, der sich von allen anderen unserer Spezies zu unterscheiden scheint. Wir werden am Ball bleiben und Robert von nun an regelmäßig untersuchen. Sicher scheint nur, dass wir am Anfang einer mysteriösen Begebenheit stehen und es besser wäre, dies im Moment der Öffentlichkeit noch nicht zu offenbaren, zumindest, bis uns weitere Untersuchungen recht geben. Vielleicht haben wir uns geirrt. Vielleicht ist das alles nur eine normale Wachstumsverzögerung und ein überdurchschnittliches Gehirn, was Robert zu diesen Leistungen bringt? Ich danke Ihnen für Ihre werte Mitarbeit und Hilfe bei der Einschätzung eines der größten Wunder, das uns bisher in unserer wissenschaftlichen Arbeit begegnet ist.« …